

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 40

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Vor Kriegsausbruch?

Es wird sich nun weisen, ob die oft gehörte These stimmt: „Die Diktatoren bluffen nur, und sie werden klein beigegeben, wenn die Gegenseite sich ermannt und endlich auch droht.“

Die Godesberger Begegnung zwischen Hitler und Chamberlain, an die man letzte Hoffnungen geknüpft, verlief, wie heute feststeht, resultatlos. Nach Verhandlungen bis morgens halb drei Uhr gingen die zwei ungleichen Partner auseinander, erschöpft und erbittert, und wenigstens auf der einen Seite wurde das Verhalten des andern mißdeutet. Das heißt: Hitler war der Ansicht, Chamberlain werde die neuen Zumutungen des Dritten Reiches gegenüber den Tschechen unterstützen und die Kapitulation des Westens vervollständigen. Daß sich der britische Premier bereit erklärte, das neue „Memorandum“ nach Prag zu spedieren, gab den Anlaß zu diesem Mißverständnis. Die Goebbelspresse hat eine ganze Woche lang auf Grund einer Fiktion, Deutschland und England seien einig, Politik getrieben. Sie sah schon das Bündnis mit den Briten im Werden . . .

Sie bekämpfte darum auch „Benesch in Prag“ mit der Behauptung, er konstruiere einen Gegensatz zwischen dem Programm vom Oberfalzberg und den neuen Festlegungen von Godesberg . . . dabei sei in Godesberg nur des Nähern präzisiert worden, was man auf Oberfalzberg abgemacht. Die Flut von Unflätigkeiten, die gegen die Tschechen losgelassen wurde, steht in der Geschichte sicher nicht ohne Beispiel da, aber man muß in die Zeiten der schlimmsten Verwilderung zurück gehen, um ein Vorbild ähnlich satanischer Entstellungen und böswilliger Unterschleibungen zu finden: Hier Hitler und Chamberlain, die Gentlemen, dort Stalin und Benesch, die Verbrecher, die Kriegsbeher, die Zerstörer der Kultur, die Bolschewiki! Die neue Regierung Sirovy steht unter Moskaus Diktat. Sie wurde zusammengestellt, um dem „kommunistischen Mob“ gerecht zu werden, der die Chamberlainschen Abtretungen deutschen Gebietes in der Tschechei rückgängig machen wolle.

Wie aber sehen die Tatsachen aus? Prag hatte nach unendlich überlegten Verhandlungen Frankreich und England wissen lassen, daß es in die Abtretung der Gebiete mit über 50 % deutscher Einwohner, genau nach den zwischen den Westmächten zustande gekommenen Vereinbarungen, einwillige. Die ungeheuren Demonstrationen des Prager Volkes verliefen ohne jede Störung. Die Versicherung der Regierung, es werde damit genug sein, und die neuen Grenzen würden von Deutschland und den Westmächten gemeinsam garantiert, verhinderte den Ausbruch des Massenzornes. Man machte sich zur Räumung der abzutretenden Gebiete bereit. Um diese schwere Verzichtshandlung gewissermaßen vom ganzen Volke tragen und verantworten zu lassen, wurde dem Ruf nach einer neuen Regierung stattgegeben und das Kabinett Sirovy aus allen Parteien zusammengestellt. Sirovy, der im letzten Krieg ein Auge verloren, erscheint dem Unterbewußtsein der Massen gleichsam als der wiedererstandene Ziska aus den Hussitenkriegen. Böhmen und Mähren ahnten, daß nach der Besetzung des deutschen Gebietes der Angriff auf das tschechische Kernland unmittelbar erfolgen, und daß man einen Ziska brauchen werde. Dies alles stand als unausgesprochene Parole über der Regierungsbildung . . . Die Demonstration der Arbeiter vor der Statue des heiligen Wenzel, Träger der Krone, die auch für die Republik Urhymnen geblieben, der Schwur der Treue diesem Symbol gegenüber, bildete wohl den Vorwand für Goebbels, über die „Ausbreitungen des hussitischen Böbels“ zu schreiben und zu schreien.

Wirklich, die Ahnungen des Volkes hatten recht. Das neue „Memorandum“ Hitlers mit den „letzten und endgültigen Be-

dingungen“ traf von Godesberg ein. Die Regierung in Prag gab als erste Antwort die Generalmobilmachung. Selbstverständlich schrieb Berlin über diese „unerhörte Provokation“ auf. Man überlege: Seit Wochen stehen andert-halb Millionen aktive Soldaten und Reservisten Deutschlands neben einer ganzen Armee von Befestigungsarbeitern im Felde. Die Generalmobilmachung Deutschlands wurde nicht proklamiert, ist aber effektiv. Das Marchfeld bei Wien wimmelt von Flugzeugen, Tanks, Maschinengewehrkolonnen, schweren Geschützen. Ganz Sachsen und Ostbayern sind ein einziges Heerlager. Alle Zufahrtslinien in Schlesien sind verstopft von anmarschierenden Truppen. Gegenüber Mährisch-Osttrau formieren sich, wie im Marchfeld, die Stoßkolonnen, um das gemeinsame Ziel beider, das nur je 100 km entfernte Olmütz zu erreichen und in höchstens zwei Tagen die westliche von der östlichen Tschechoslowakei zu trennen und den „Blitzkrieg“ zu entscheiden. Angesichts dieser Situation findet Berlin die Stirne, die tschechische Mobilmachung als Provokation zu empfinden!

Dabei konnte Prag erklären, die Räumung des abgetretenen Gebietes erfordere auf jeden Fall die Sicherung des Restes gegenüber allen Eventualitäten! Und überdies: Die neuen Forderungen Hitlers seien unter Umständen unannehmbar; man studiere sie; seien sie derart, daß sie der Republik das Lebenslicht ausbliesen, wolle man wenigstens gerüstet sein. An einen Angriff gegen Deutschland könne niemand denken . . . man wolle sich lediglich für den schlimmsten Fall zur Verteidigung bereit halten.

Nach tagelangen Beratungen teilte Prag den Engländern und Franzosen mit, daß wohl die ersten, nicht aber die erweiterten Forderungen Hitlers angenommen werden könnten. Warum? Hitler will Unmögliches. Die zugestandene Gebietsabtretung betrifft ein Gebiet mit 2,8 Millionen Deutschen und nahezu einer Million Tschechen. Was er aber nun durch eine Volksabstimmung weiter zu gewinnen hofft, umschließt höchstens 150.000 Deutsche und abermals mehr als eine Million Tschechen. Aber mit den Methoden, die man aus der Saar her kennt, ließe sich sicher eine prohitlerische Mehrheit finden!

Es ist indessen nicht das Zahlenrechnen, das zur Ablehnung geführt hat. Die neu geforderten Gebiete sollen korridorartig die westliche Republik zerstückeln, die Eisenbahnen, die Prag mit dem Osten verbinden, abschneiden, jede militärische Verteidigung verunmöglichen und wirtschaftlich die absolute Abhängigkeit Böhmens und Mährens vom Reiche besiegeln. Die wichtigsten Waldgebiete, die Gebiete der Hopfenkultur, die Kohlenlager im Pilsenschen . . . alles soll reichsdeutsch werden.

Ueber diese Ungeheuerlichkeiten hinaus aber wird der tschechischen Militärmacht noch eine ganz bittere Pille zugebracht: Sie soll den ganzen Festungsgürtel intakt übergeben. Wie ein Hohn klingt der Spruch Goebbels: Von der Auslieferung des mobilen Kriegsmaterials ist ja nicht die Rede! Also auch daran hätte Hitler denken können! O gewiß hat er daran gedacht! Niemand besser als Hitler muß wissen, was eine ehrbefessene Militärmacht erträgt, und was sie niemals ertragen wird. Und darum erscheint das Verbot, die Festungen zu zerstören, als der eigentliche Haken, mit dem man das Kriegsverhängnis gewaltsam heranzerrt. Entweder sollen die Tschechen sich stellen und militärisch vernichtet werden, oder die Armee soll mit der Ehre auch die Moral verlieren und damit dem Staate das Rückgrat brechen.

Bis zum 1. Oktober dauert die Frist zur Übergabe der Festungen. Am 27. September hat die Regierung ihr „Unannehmbar“ ausgesprochen. Die darauf folgende Hitlerrede am Radio schob alle Schuld am Mißlingen der Verhandlungen „Herrn Benesch“ zu. Die ganze europäische und amerikanische

Presse, die italienische, ungarische und polnische ausgenommen, ist aber der Ansicht, daß Hitler die Schuld an allem trage, und zwar durch die neuen Bedingungen.

Glaubte Hitler mit einer englischen und französischen Uebersetzung seiner Rede den Westen zu bekehren? Vermutlich. Er wird sich eines Tages sehr verwundern, wenn er merkt, was er angerichtet. Und er könnte das schon sehr rasch merken.

Frankreich, durch einen wahren Sturm der öffentlichen Meinung gegen die Vernichtungsforderungen erregt, hat unerwartet seinen Rücken wiedergefunden. Daladier erklärt, die Beistandspflicht gegenüber Prag erfüllen zu wollen. Rußland erklärt daselbe. Und endlich spricht auch England seine Bereitschaft, an Frankreichs Seite stehen zu wollen, aus. Jugoslawien und Rumänien warnen Ungarn. Roosevelt richtet einen Appell an Hitler und Benesch. An ihm könnte die Rettung des Friedens hängen.

Das Zünglein an der Wage . . . man sollte es nicht glauben, ist aber Polen. Treten die Tschechen in letzter Stunde das Teschenergebiet ab, dann dürfte Warschau unter Umständen schwanken, um nicht unter die russische „Dampfwalze“ zu kommen. Aber vielleicht verblendet die ganz sicher schon angekommene russische Luftflotte die Tschechen und verhindert den genannten Akt der Vernunft.

—an—

Kleine Umschau

Die Rache des Schlafrockes.

Wer hat sich in letzter Zeit nicht mit der Verdunkelung beschäftigt! Es dürfte trotzdem nicht ohne weiteres einleuchten, in welcher Beziehung dieses wichtige gesamtschweizerische Ereignis mit dem Schicksal eines Schlafrockes — und dazu noch eines ausrangierten Schlafrockes! — stehen könnte.

Die Verdunkelung jagt mir immer eine furchtbare Angst ein — und meiner Frau ebenfalls. Ich bin im Grunde genommen ein überaus großzügiger, gutmütiger und friedliebender Mensch. Vor und während der Verdunkelung aber entpuppe ich mich als Pedant, Tyrann und Kriegsgurgel ersten Ranges. Meine Frau und die Kinder sind wirklich zu bedauern, wenn ich mich in diesem Zustande befinde. Ich erteile Befehle und schneuze meine Leute in einer Art und Weise an, die höchstens von einem preussischen Unteroffizier — seligen Angedenkens — zu übertreffen ist! Sämtliche schwarzen Stoffe und lichtundurchlässigen Papiere, die auf dem Estrich oder zuoberst in den Wandchränken seit Jahren ein beschauliches Dasein fristeten und irgendeiner Bestimmung entgegendämmerten, werden nun requiriert, inspiziert und auf ihre Eignung als Verdunkelungsobjekte hin geprüft. Mutter, Sohn und Tochter balancieren auf Stegen und Tischen herum und bewegen sich nur noch in höhern Regionen. Sie turnen wie die vollendetsten Akrobaten und führen Evolutionen aus, die eine Vorstellung des Zirkus Knie zu einer Sensation gestalten könnten. Jedes Mitglied der Familie ist, entsprechend seinen besondern Anlagen und Fähigkeiten, auf eine besondere Beschäftigung spezialisiert. Daß meine Frau, die stets den Nagel auf den Kopf trifft, während den Verdunkelungsvorbereitungen den Hammer schwingt, — sehr zielbewußt und energisch sogar! — das ist ohne weiteres klar. Uebrigens sind die Frauen im Schwimmen (von Hämmern oder Szeptern) auf der Höhe. Sie tun es ja mit einer Grazie ohnegleichen und kleiden die schwingende Hand in einen zarten Samthandschuh, so daß gutmütige und friedliebende Chemannner die wahre Bedeutung dieser Tarnung erst dann erfassen, wenn ein zierliches Pantöffelchen ein unauslöschliches Merkmal in ihren Nacken eingestanz hat.

Einmal wäre mir übrigens beinahe — und damit kehren wir zum ursprünglichen Thema zurück — bei den Verdunkelungsvorbereitungen ein Unglück passiert. Ich hatte anstelle der Stegleiter, die als Erbstück meiner Großmutter väterlicherseits bereits einige Altersbeschwerden zeigte, als Standort ein auf den Küchentisch gestelltes Tabouret gewählt. Dort probierte ich, kunstgerecht balancierend, einen ausrangierten Schlafrock — Erbstück meines Großvaters mütterlicherseits — aus, dessen dunkelbrauner Stoff das strahlende Licht der W-C-Lampe abdämpfen sollte. Veranda- und Wohnungstüre, Zimmer- und Küchenfenster waren mit alten Wolldecken, obsoleten Regenschirmüberzügen und defekten Barchentkleintüchern gegen Fliegerlicht kunstgerecht abgeschirmt. Nur das W-C-Fenster noch ließ sein Licht leuchten und drohte, die rationell und technisch einwandfrei funktionierende Verdunkelung in den Augen der zivilen und militärischen Luftschutzorgane als minderwertig erscheinen zu lassen. In einem so lebenswichtigen Raume, wie das W-C einer ist, kann man doch nicht einfach die elektrische Birne ausschrauben! So griff ich denn in höchster Verzweiflung nach dem großväterlichen Erbstück mütterlicherseits, dem bereits erwähnten Schlafrock. Siegesbewußt stand ich also auf dem Tabouret, dessen vier Beine von der Küchentischplatte nach oben strebten, und ich hatte bereits den Kragen des Schlafrockes um die Lampenrosette gelegt, als plötzlich das Tabouret den Gleichgewichtszustand einbüßte. Geistesgegenwärtig — wie ich immer bin — suchte ich mich der veränderten Situation nach Möglichkeit anzupassen. Ich packte — sozusagen intuitiv — den linken Ärmel des großväterlichen Schlafrockes, brachte mein rechtes Bein nicht ganz mühelos in die wagrechte Lage und rief gleichzeitig um Hilfe. Ich rief um Hilfe, denn Schreie auszustoßen wagte ich in Anbetracht der überaus heikeln Stellung, in der ich und das Tabouret uns befanden, nicht. Lampe und Schlafrock vollführten bereits die gefährlichsten Pendelbewegungen aus — da erschien in äußerster Not, und man darf wohl sagen als rettender Engel: meine Frau. Sie überblickte sofort die Gefahr, erfaßte die Situation und ordnete umsichtig und kaltblütig die erforderlichen Maßnahmen an. Sie brachte einfach das Tabouret in normale Lage, streckte mir das samthandschuhbewehrte Pfötchen hin und geleitete mich wieder auf den festen Boden zurück.

So hat sich der Schlafrock, den ich seiner natürlichen Bestimmung entfremden wollte, gerächt. Wir haben dann — trotz innerem Widerstreben — die elektrische Birne ausgeschraubt, und den Verkehr von und zum W-C während der Verdunkelung mit einer abgeblendeten Taschenlampe aufrecht erhalten. Den Schlafrock aber haben wir mottensicher versorgt, denn man kann ja nie wissen, ob man ihn einmal nicht doch noch irgendwo verwenden kann, z. B. bei einer Verdunkelung!

Stürmibänz.

Unruh der Zeit

Von Will Vesper

Das kleine Rad läuft ohne Ruh
und mit ihm wider Willen Du
und ich und jedes Menschenkind.

Die Unruh im Gehäuse klagt,
das Herz in armer Brust verzagt:
Wohin, wozu denn so geschwind?

Und mancher fragt und klagt sich taub:
Mein Leben fährt dahin wie Staub
in einem starken Wind.

Doch singt die Drossel immerzu.
Die Rose blüht in Himmelsruh.
Die Mutter wiegt ihr Kind.

Da schweigt der Wind, steht still die Zeit.
Da glänzt herauf die Ewigkeit,
wo wir zu Hause sind.